

HADELSPOLITIK

Biden dreht nicht alles zurück

VON CLAUD HULVERSCHEIDT

Für Konzernlenker und Handelspoli- tiker in aller Welt ist der 3. Novem- ber 2020 so etwas wie ein Sehn- suchtsdatum. An diesem Tag, so die Hoff- nung, werden die Amerikaner Donald Trump aus dem Amt jagen und Joe Biden damit beauftragen, die Trümmer wegzü- räumen, die der Poltergeist aus New York hinterlassen hat. Zölle und Einfuhrquoten werden fortan wieder im politischen Gift- schrank verschwinden, Erpressung und Handelskriege der Vergangenheit angehö- ren. Zurück in die Zukunft – so das Motto. Richtig an dieser Theorie ist, dass mit Biden ein anderer Ton ins Weiße Haus ein- ziehen würde. Der Demokrat ist ein Diplo- mat alter Schule, der Wert auf Anstand und Verbindlichkeit im Umgang mit Ver- bundeten legt, keiner, der die Macht des Stärkeren gnadenlos ausspielt, dem Schul- hofschläger, Mafiapaten und Diktatoren mehr imponieren als geduldige Sachwal- ter der Demokratie. Und doch: Zu glau- ben, mit Biden käme das alte Amerika zurück, das in der Wirtschaftspolitik ein- fach auf offene Grenzen, freie Märkte und unbeschränkten Handel setzt, wäre naiv. Mitnichten: Aller Konzilianz zum Trotz blieben viele Zölle wohl vorerst bestehen, darunter auch solche gegen den Partner Europa, etwa auf Stahllieferungen.

Auch ein Präsident Biden müsste Globalisierungsmüdigkeit berücksichtigen

Dass Biden nicht einfach in die Vor- Trump-Zeit zurückkann, hat gleich mehre- re Gründe. Da sind zunächst einmal die Wähler in den einstigen Industrieregionen der USA, die seit den 1980er-Jahren mite- leben mussten, wie ihre Firmen reihenwei- se nach Fernost abwanderten oder einfach schlossen. Die meisten Betroffenen waren ihr Leben lang Anhänger der Demokraten gewesen, blieben dann aus Frust, dass sich keiner um sie scherte, am Wahltag zu Hau- se, um am Ende beim Populisten Trump zu landen. Will Biden diese Menschen zu- rückgewinnen, muss er ihre Globalisie- rungsskepsis berücksichtigen. Das gilt umso mehr, als der allgemeine Anti-Globalisierungsvirus ja längst seine ganze Partei infiziert hat. Wer die Debat- ten der demokratischen Präsidentschafts- kandidaten verfolgte, der erlebte eine Be- werberriege, die weniger Trump für sein rabiatos Vorgehen in der Handelspolitik kritisierte, als sich vielmehr mit eigener

Kritik an Freihandelsverträgen, Großkon- zernen und zollfreiem Warenverkehr ge- genseitig überbot. Hinzu kommt, dass der Streit der USA mit China um die Position der Weltmacht Nummer eins ja mit einer Wahlniederlage Trumps nicht einfach er- ledigt wäre. Bleibt Peking auf Konfrontati- onskurs, wovon auszugehen ist, könnte auch ein Präsident Biden rasch zu der Er- kenntnis gelangen, dass ihm außer Zöl- len, Importquoten und Wirtschaftssankti- onen kaum Mittel zur Verfügung stehen. Bei all dem ist die Corona-Krise noch gar nicht berücksichtigt. Sie hat selbst Glo- balisierungsbefürwortern, von denen es glücklicherweise immer noch einige gibt, vor Augen geführt, dass die internationale Arbeitsteilung gestaltet, sozial besser ab- gefedert und, ja, in manchen Bereichen zu- rückgedreht werden muss. Wenn selbst reiche Länder wie die USA und Deutsch- land bei einer Pandemie ins Schlingern ge- raten, weil sie die Produktion elementars- ter Dinge wie Schutzmasken outgesourc- haben, dann stimmt etwas nicht im Sys- tem. Die Antwort auf derlei Mängel lautet nicht „America first“ oder „Deutschland zuerst“. Sie darf aber auch nicht so simpel sein wie in der Vergangenheit, als viele Po- litiker, Manager und auch Journalisten glaubten, die internationale Arbeitstei- lung werde schon dafür sorgen, dass jede- zeit allen alles zur Verfügung steht. Anhaltender Protektionismus in den USA, eine Welt mit Handelsgrenzen, die Pflicht zur Inlandsproduktion systemre- vanter Produkte: Für eine exportorientie- te Wirtschaft wie die deutsche muss das wie eine Drohung klingen. Dabei eröffnet die Entwicklung auch Chancen. Wenn mit Biden die Verbindlichkeit ins Weiße Haus zurückkehrte, wenn die Bundesregierung die globale Kritik an den hohen deutschen Handelsüberschüssen endlich ernst näh- me, wenn deutsche Firmen ihre in aller Welt angesehenen Produkte nicht nur ex- portierten, sondern stärker noch als bisher dort fertigten, wo sie auch verkauft wer- den, dann könnten politische Partner wie- der zueinanderfinden, Unternehmen neue Märkte erschließen, Arbeitnehmer und Kunden besser geschützt werden. Viel- leicht würde auch das Konzept einer freiheitlich-demokratischen, weltoffenen Grundordnung gegenüber den repressiv- autoritären Ansätzen chinesisch-russis- cher Couleur in den Augen der Menschen wieder attraktiver. Vielleicht bedeutete ein bisschen weniger Globalisierung am Ende sogar ein Mehr an weltweitem Verständnis füreinander. Nur ein Zurück in die Zukunft – das gäbe es dann nicht mehr.

NAHAUFNAHME



„Wir alle waren zu Hause. Uns wurde gesagt, dass wir daheim bleiben sollen. Nun müssen wir wieder lernen, wie es ist, auszugehen.“ Rishi Sunak

FOTO: REUTERS/JOHN SIBLEY

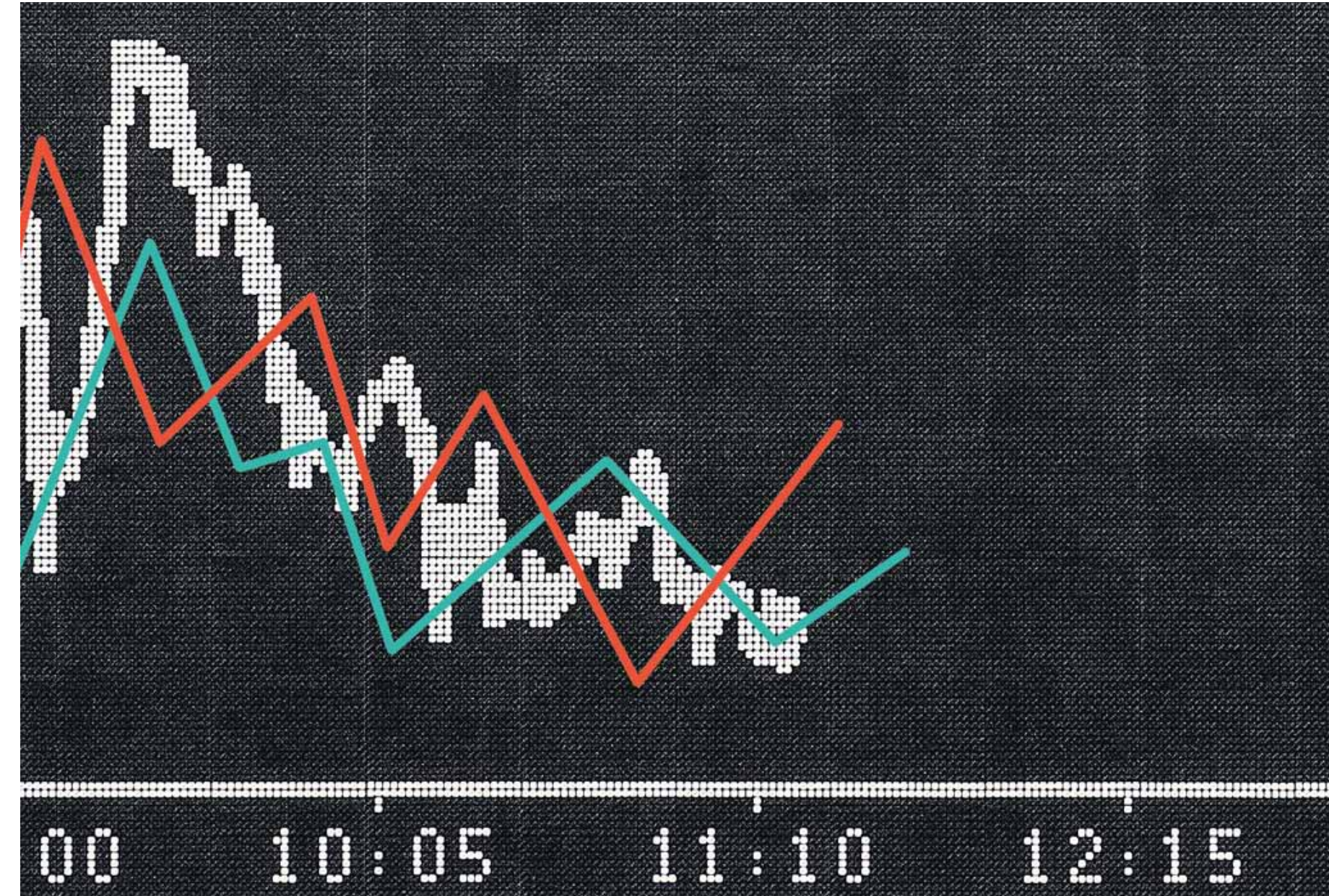
Ab ins Pub

Der Schatzkanzler fordert die Briten zum Essen und Trinken auf

Rishi Sunak hat am Wochenende seine pa- triotische Pflicht erfüllt, so sieht er das je- denfalls. Der britische Finanzminister war mit seiner Frau in einem Londoner Tapas- Restaurant, zum ersten Mal seit dem Lock- down im März. Schon bevor englische Gast- stätten, Pubs und Cafés am 4. Juli wieder öffnen durften, hatte Sunak seine Lands- leute dazu aufgerufen, endlich mal wieder auszugehen. „Eat out to help out“ lautet sein Motto. So will der Schatzkanzler den Konsum im Königreich ankurbeln. Doch nachdem es rund um die Pubs an vielen Or- ten des Landes so dermaßen voll war, dass an Social Distancing nicht zu denken war, steht Sunak nun in der Kritik: Hat er es mit seinem Aufruf übertrieben und droht da- mit eine zweite Corona-Welle? Genau über diese Frage hatte das Kabi- net unter Premierminister Boris Johnson bis zuletzt gestritten. Schatzkanzler Sunak war von Anfang an unter jenen Ministern, die auf eine schnelle Lockerung der Corona- Regeln drängten – am Ende setzte er sich durch. Vor allem die konservativen Medien feiern ihn dafür. Und so durfte Sunak der Times in einem zweiseitigen Interview er- klären, warum Essen, Trinken und Shop- pen jetzt zu den ersten Bürgerpflichten zäh- len. „Wir haben eine Wirtschaft, die ziem- lich stark vom Konsum angetrieben wird“, sagte er. Die Menschen seien in den vergan- genen Monaten allesamt zu Hause geblie- ben, jetzt müssten sie wieder lernen, wie es ist, auszugehen. Sunak selbst trinkt kei- nen Alkohol, er ließ sich für das Interview aber an einem Zapfhahn fotografieren. Die Botschaft kam an. 15 Millionen Pints wur- den am ersten Tag nach der Wiederöff- nung getrunken.

Ob Sunak die Bürger dafür lobt, wenn er am Mittwoch seine Rede zur wirtschaftli- chen Lage hält, wird man sehen. Der Fi- nanzminister dürfte sein Land aber auf schwere Zeiten einswören. Und er wird sagen, was er gegen den drohenden Wirt- schaftseinbruch tun will. Bereits im Früh- jahr hatte er ein 300-Milliarden-Pfund-Pa- ket angekündigt, um die Konjunktur zu stützen. Die Bank of England rechnet mit der tiefsten Rezession seit mehr als 300 Jahren. Wie stark der Absturz auf den Ar- beitsmarkt durchschlägt, wird sich Ende Oktober zeigen; dann läuft das britische Modell der Kurzarbeit aus. Die Prognosen verheißen nichts Gutes. Trotz dieser Aussichten hat es Sunak ge- schafft, seine Popularität zu steigern. Ob- wohl der Schatzkanzler erst seit Februar im Amt ist, wird er in Westminster schon als möglicher Nachfolger des Premi- nisters gehandelt. Der 40-Jährige mit dem Seitenscheitel und den Slim-Fit-Anzügen ist nicht nur stilmäßig das Gegenteil von Johnson. Sunak versteht es auch, anders als der Premier, mit ruhiger Stimme und klaren Worten zu erklären, was die Regie- rung vorhat. Er beherrscht allerdings auch die Rhetorik des Johnson'schen Populis- mus. Als er seinen ersten Haushalt im Un- terhaus vorstellte, formulierte er den Wahl- kampf-Slogan „Get Brexit done“ um und sagte: „This budget get's it done“.

Der Schatzkanzler gilt als bescheiden, aber zielstrebig. Sunak stammt aus einer indischen Einwandererfamilie. Geboren wurde der Sohn eines Hausarztes und ei- ner Apothekerin in Southampton. Er be- suchte eine Privatschule und studierte in Oxford. Danach arbeitete Sunak als Ana- lyst bei Goldman Sachs und bei TCI, einem der aggressivsten Hedgefonds der Welt. Fi- nanziell hat sich das für ihn gelohnt. Der Schatzkanzler gilt als einer der reichsten Parlamentarier im Unterhaus. Geldsorgen plagen ihn sicher keine; seine Frau Aksha- ta Murthy ist die Tochter eines milliarden- schweren Industriellen. Wenn Rishi Sunak nicht gerade mit ihr ausgeht oder etwas mit seinen beiden Kindern unternimmt, entspannt er sich ganz gerne mit Videospie- len. ALEXANDER MÜHLAUER



Die Corona-Krise hat deutliche Spuren in den Bilanzen deutscher Börsenunternehmen hinterlassen.

FOTO: BORIS ROESSLER / DPA; BEARBEITUNG: SZ

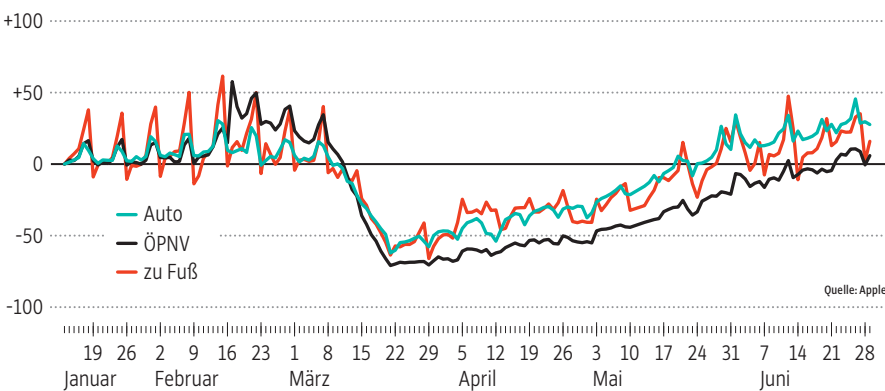
Neue Kurven fürs Parkett

Mautdaten, Fußgänger, Google-Suchen – wonach sich Aktienprofis jetzt richten

Frankfurt – Dass sich gestresste Aktienhändler über Lastwagen auf den Stra- ßen freuen, dürfte neu sein. Doch seit einigen Wochen sind die Lkws ein gutes Omen: Wenn viele Lastwagen fahren, wird auch viel produziert. Dann darf man wohl annehmen, dass es der Wirtschaft besser geht. Viele Privat- anleger und Finanzprofis schauen dieser Tage auf solche alternativen Echt- zeit-Daten, wenn sie ergründen wollen, wie es der deutschen Wirtschaft geht: Google-Suchen, Fußgängermessungen oder eben Mautdaten. „Hoch- frequente Daten erlauben beinahe in Echtzeit Rückschlüsse auf aktuelle Entwicklungen“, sagt Anlageexperte Christian Nemeth von der Zürcher Kan- tonalbank. Denn die offiziellen Statistiken zu Exporten oder Wirtschaftslei- stung veröffentlicht das Statistische Bundesamt schließlich erst mit mehre- ren Wochen Verzug. Die SZ zeigt hier fünf der unkonventionellen Graphen, die Anleger jetzt kennen sollten. VICTOR GOJDKA

So bewegen sich die Bürger fort

Routenanfragen in Deutschland bei Apple nach Fortbewegungsmittel, Angaben in Prozent, 13.1.2020 = 0



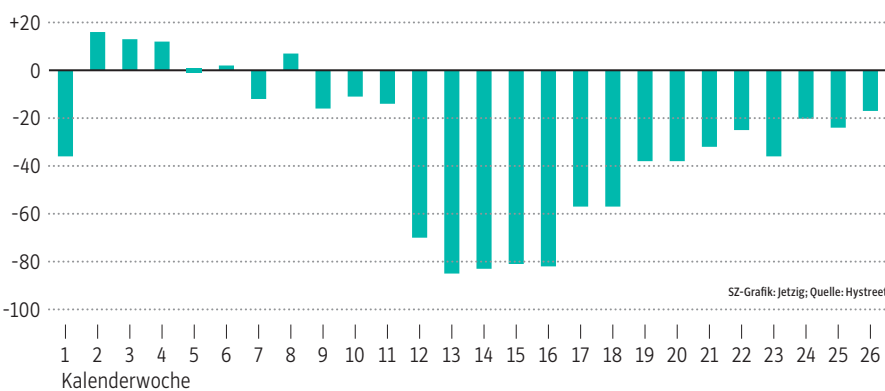
Wenn Nutzer nach dem Weg fragen

Auf Richtungssuche: Wenn Menschen sich via Apple Maps den Weg weisen las- sen, dann können sie zwischen Fortbewe- gungsmitteln wählen. Wollen sie mit dem Auto fahren, zu Fuß gehen oder lie- ber in Bus und Bahn steigen? Über alle drei Fortbewegungsarten gingen die An- fragen im März rapide zurück. „Deutsch-

land bleibt zu Hause“, notiert das Kieler Institut für Weltwirtschaft. Im Trend zeigt sich, dass nun wohl mehr Menschen das eigene Auto als Corona-Schutzpan- zer empfinden. Aber gleichzeitig auch, dass wieder mehr Menschen Bus und Bahn nehmen wollen. Ein Indiz, dass die Corona-Angst schwindet. GOJD

So viele Menschen gehen shoppen

Passanten auf großen deutschen Einkaufsmeilen im Vergleich zum Vorjahr; in Prozent wöchentliche Daten



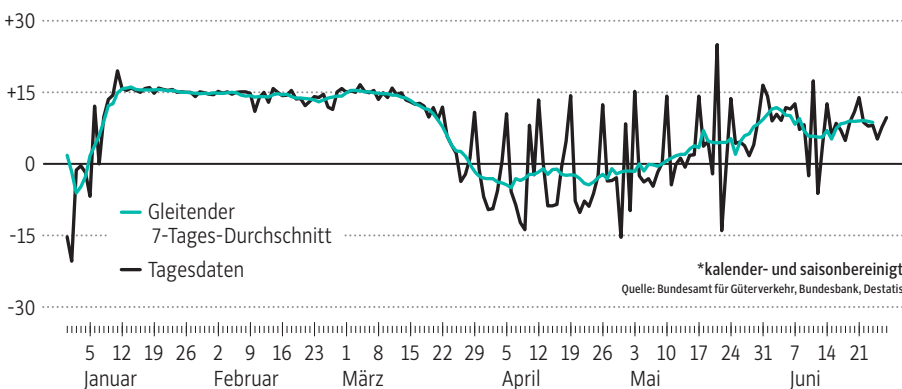
Wenn Kunden wieder kaufen

Egal ob Kö, Ku'damm oder Königstraße: Auf den großen Einkaufsstraßen in Deutschland war ab Mitte März schlagar- tig weniger los, denn viele Geschäfte mussten schließen. Auf rund 50 Shop- pingmeilen, die der Datendienstleister Hystreet trackt, waren pro Kalenderwo- che schnell 80 Prozent weniger Men-

schen unterwegs als in der gleichen Vor- jahreswoche. Seit Ende April geht es auf- wärts. „Erste Läden in den Bundeslän- dern hatten wieder geöffnet“, sagt Julian Aengenvoort von Hystreet. Die Fußgän- gerfrequenz misst er mit Laserscannern an Häuserwänden – sofern Passanten größer als 80 Zentimeter sind. GOJD

So viel verraten Maut-Daten

Lkw-Maut-Fahrleistungsindex in Deutschland*, Durchschnitt 2015 = 0, Angaben in Prozent



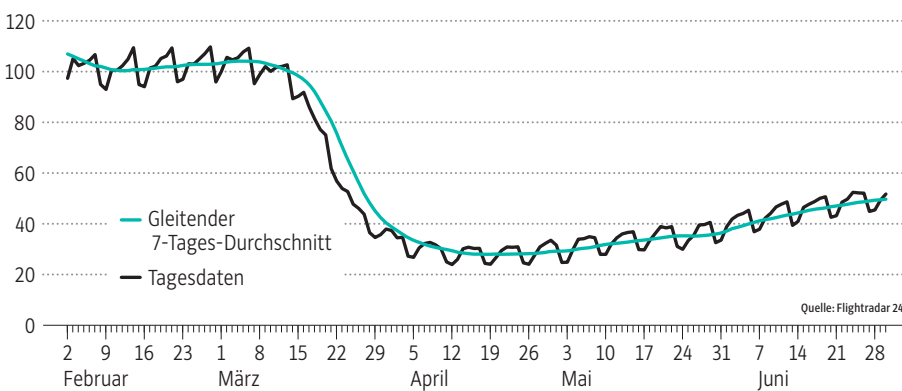
Wenn Lastwagen wieder Freude machen

Die Maut macht's möglich: Kleine Boxen in den Lastwagen senden GPS-Signale an das Bundesamt für Güterverkehr. Auf zehn Meter lassen sich die Lkws so orten und erfassen. „Es gibt einen großen Zu- sammenhang zwischen wirtschaftlicher Aktivität und Fahrleistung“, sagt Claudia Fries vom Statistischen Bundesamt. Im

März ging der Lkw-Verkehr auf den Auto- bahnen drastisch zurück, wie der gleiten- de Durchschnitt (grün) zeigt. Nicht von den Tagesspitzen (schwarz) irritieren lassen: Da das Sonntagsfahrverbot in der Krise ge- lockert wurde, rollten an Sonntagen jetzt mehr Lastwagen über die Straßen als im Vergleichsjahr 2015. GOJD

So viele Flüge finden statt

Zahl der Passagier-, Cargo-, Charter- und mancher Businessflüge global, Angaben in 1000 Flüge



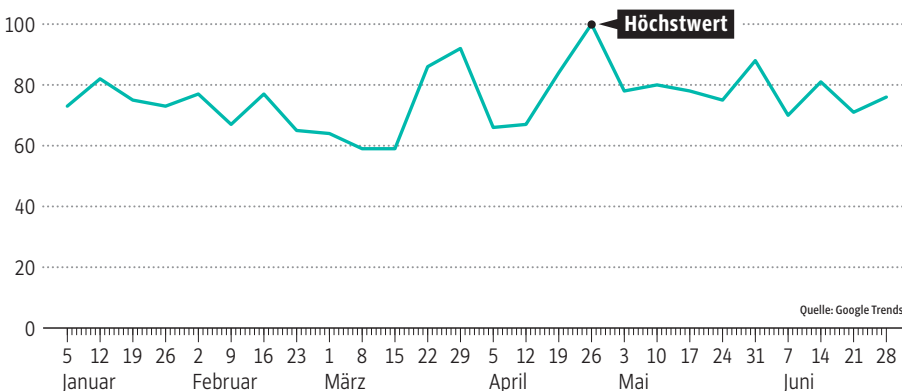
Wenn der Himmel wieder voller wird

Deutlich im Sinkflug: Da Staaten wegen des Coronavirus Grenzen schlossen, mus- sen auch viele Flieger am Boden bleiben. Viele Flugesellschaften hat das in exis- tenzielle Not gebracht. „In Summe ver- lieren wir jede Stunde eine Million Euro“, sag- te Lufthansa-Chef Carsten Spohr Anfang April. Seit Ende April erholt sich der Flug-

verkehr wieder. „Airlines haben ihre Flug- pläne zum 1. Juli noch mal erweitert“, sagt Ian Pechenik vom Datenanbieter Flightra- dar24. Manche Experten vermuten je- doch, dass der Flugverkehr lange Zeit nicht mehr alte Levels erreicht, weil Fir- men künftig mehr auf Videokonferenzen setzen anstatt auf Dienstreisen. GOJD

So stark wird Arbeitslosigkeit geogoogelt

Suchanfragen im Vergleich zum Höchstwert 2020, wöchentliche Daten für Deutschland, Angaben in Prozent



Wenn Sorgen grassieren

Verräterische Tastaturen: Wie ein Angst- barometer legen die Suchstatistiken von Google offen, wie sehr sich Nutzer in Deutschland für den Begriff „Arbeitslosig- keit“ interessieren. Nie lagen diese Su- chen im ersten Halbjahr 2020 so hoch wie in der vorletzten Aprilwoche, das zeigt der Wert 100 an. Anfang März dagegen wur-

den in Deutschland noch 40 Prozent seltener nach „Arbeitslosigkeit“ geogoogelt. Das ist verständlich, denn damals gab es auch noch keine Kontaktbeschränkungen und Geschäftsschließungen. Übrigens: Sogar die Deutsche Bundesbank lässt Google- Statistiken wie diese in eine neue, inoffizi- elle Wirtschaftsstatistik einlaufen. GOJD